

Die oberschlesische Diasporaarbeit von Gnadenfeld aus bis zum Jahre 1860

von Dietrich Meyer

Der zweite Versuch einer oberschlesischen Gemeinagründung der Brüdergemeine setzte mit dem Kauf des Rittergutes Pawlowitzky bei Leobschütz (Gubczice) durch Ernst Julius von Seidlitz im Jahre 1766 ein,¹ und ich schließe damit an den Aufsatz von Matthias Noller an. Hier siedelten in den folgenden Jahren Erweckte aus Mähren und der Umgebung in Oberschlesien. Durch die preußische Konzession für den Bau eines KirchsaaIs vom 11. Februar 1780 und die Konzession für die Gründung und Entwicklung einer Gemeinde in Pawlowitzky am 20. April des Jahres wurde die Gründung einer Brüdergemeinde, der man den Namen ‚Gnadenfeld‘ (heute: Pawlowiczki) gab, offiziell genehmigt.² Die Geschichte der Brüdergemeine in Oberschlesien ist wesentlich die Weiterentwicklung dieser Ortsgemeinde. Sie erreichte um 1790 die Einwohnerzahl von 400 Einwohnern, die nach 1803 wieder absank bis auf 257 im Jahre 1860. Danach stieg sie wieder an bis auf 444 im Jahre 1930. Der Ort wurde zunächst durch seine vielfältigen Handwerker geprägt; unter ihnen gab es besondere Talente wie den Instrumentenmacher Friedrich August Reichstein, der sogar neue Instrumente wie das Orgelklavier entwickelte. Gemäß der pädagogischen Tradition der Brüdergemeine erhielt Gnadenfeld noch Ende des 18. Jahrhunderts ein Knaben- und Mädcheninternat mit einer Fortbildungsschule. 1818 wurde das theologische Seminar, die zentrale Ausbildungsstätte der brüderischen Theologen nach Gnadenfeld verlegt und damit kamen Dozenten und Studenten in den kleinen Ort. Gnadenfeld wurde zu einem Bildungszentrum mit eigener Bibliothek und akademischem Leben.

-
- 1 Margrit Keßler-Lehmann, Gnadenfeld. Eine Herrnhuter Siedlung in Oberschlesien, Herrnhut 2009, S. 10f.
 - 2 UA, R.1.D.3.g, als Foto abgebildet bei: Keßler-Lehmann, Gnadenfeld (wie Anm. 1), nach S. 58, Abb. 2 und 3. Ortsherr von Gnadenfeld war Christian Friedrich von Seidlitz (1739–1789), der Sohn von Ernst Julius von Seidlitz, der in der Brüdergemeine aufwuchs und von 1766 bis 1787 auf seinem Gut Pawlowitzky lebte. Ähnlich wie sein Vater in Gnadenfrei unterstützte er die Entwicklung von Gnadenfeld in jeder Hinsicht (vgl. seinen Lebenslauf UA, R.22.109.88). Die sich auf dem Gut Pawlowitzky versammelnden Erweckten trafen sich seit 1767 regelmäßig zu Versammlungen, unterstanden offiziell aber der Gemeinde Gnadenfrei. Seit 1771 bauten sich neu hinzuziehende Einwohner eigene Kolonisten-Häuser auf. Bis 1766, bis zu seinem Tod, galt Ernst Julius von Seidlitz als der Vorsteher aller schlesischen Gemeinden. Nach seinem Tod übernahm nicht sein Sohn Ernst Friedrich, sondern sein Schwigersohn Georg Ernst von Heithausen, der Charlotte Henriette von Seidlitz 1750 geheiratet hatte, diese Funktion (vgl. seinen Lebenslauf UA, R.22.109.47). Er verkaufte 1754 seinen väterlichen Besitz Taschenberg bei Brieg, kaufte Ober-Peilau und war damit Ortsherr von Gnadenfrei. Damit hatte Gnadenfrei auch für Oberschlesien weiterhin eine Bedeutung als Zentrum der brüderischen Arbeit in Schlesien, doch entwickelte Gnadenfeld nach 1780 zunehmend seine besondere Zuständigkeit für Oberschlesien.

Die Dozenten haben über die Theologie hinaus auch durch ihre naturwissenschaftlichen Studien Bedeutung für die Erforschung der Umgebung gewonnen. Als der Dozent Hermann Plitt 1866 eine kleine Krankenstation, das Heinrichstift, gründete, begann ein eigenes brüderisches Diakonissenwerk mit zwei Kaiserswerther Schwestern, die die polnische Sprache beherrschten. Beides, das theologische Seminar und die Krankenpflege, haben Gnadenfeld über eine gewöhnliche Brüdersiedlung hinaus bekannt gemacht und sind verschiedentlich beschrieben worden.³

Die Gemeinschaftspflege in der Umgebung von Gnadenfeld

Gnadenfeld übte auf alle erweckten Christen der Umgebung, insbesondere aus der lutherischen Kirche, eine starke Anziehung aus und wurde von diesen gern besucht wegen seiner besonderen Gottesdienstformen (Singstunde, Liebesmahl, Ostermorgenfeier u. a.), seines gemeinschaftlichen Lebens in den Chorghäusern, der dort besuchenden und von ihren Unternehmungen berichtenden Missionare und Evangelisten, aber auch der dortigen Schulen. Bald ergaben sich auch verwandtschaftliche Beziehungen und Verbindungen.

Von Gnadenfeld aus wurden die Kontakte zu den erweckten Familien der Umgebung und nach Mähren bewusst gepflegt. Zwar untersagten die Konzessionen missionarische Aktivitäten, aber dies betraf nicht die Kontakte zu denen, die von sich aus die Verbindung mit Gnadenfeld aufgenommen hatten. Die von Gnadenfeld aus betriebene Gemeinschaftspflege mit auswärtigen Geschwistern und Geistesverwandten bestand zunächst darin, die Verbindung mit den Herkunftsorten der mährischen Exulanten aus der Gegend um Neu-Titschein (Nový Jičín) zu halten und noch dort lebende Verwandte zu besuchen.

Es ist aufschlussreich, aus dem ersten Einwohnerverzeichnis Gnadenfelds die Herkunft der ersten Siedler zu entnehmen, weil es beides belegt: den Einfluss von Rösnitz und Umgebung als Mutterboden eines eignen oberschlesischen Erweckungskreises als auch die Ansiedlung von Mähren aus dem benachbarten Gebiet bei Troppau (Opava).⁴ Das älteste Einwohnerverzeichnis noch vor der Konzession enthält eine Auflistung der nach Pawlowitzky ausgewanderten Mähren: insgesamt 27 Personen, alle aus dem Kuhländchen bei Neu-Titschein, und zwar meist aus Seitendorf, daneben aus Seelen und Stromberg. Das erste vollständige Verzeichnis von 1786, das die Geburtsorte

3 Zulezt s. Keßler-Lehmann, Gnadenfeld (wie Anm. 1), und die dort angegebene Literatur; Dietrich Meyer, Das theologische Seminar der Brüdergemeine zwischen Erweckung und moderner Wissenschaft. Zur Auseinandersetzung zwischen den Dozenten Hermann Plitt und Gustav Claß, in: Ders. (Hg.), Pietismus – Herrnhutertum – Erweckungsbewegung. Festschrift für Erich Beyreuther, Köln 1982, S. 412–442; ders., Hermann Plitt (1821–1900), in: Schlesische Lebensbilder, Bd. 10, hg. v. Karl Borchardt, Insingen 2010, S. 137–150; Theodor Schmidt, Das Diakonissenwerk der Brüdergemeine. Bilder aus den ersten 50 Jahren, Herrnhut 1916.

4 Einwohner von Gnadenfeld 1777–1786 (UA, R.27.089).

der Einwohner erfasst, belegt die Herkunft der ca. 238 Einwohner aus ganz Deutschland, häufiger genannte Geburtsorte sind Gnadenfrei und Peilau mit 21 Nennungen. Aus Rösnitz, Steuberwitz und Zauditz stammen 16 Personen, aus den Nachbardörfern von Gnadenfeld fallen Schnellewalde (Szybowice) mit 6 Personen, Habendorf (Strzelin) mit 5 und Hillersdorf (Holčovice) mit 5 Personen auf.

Zinzendorf hatte die Gemeinschaftspflege der verstreut lebenden Erweckten insbesondere seit 1740 als eine dem Gemeindeaufbau der Brüdergemeine gleichwertige Aufgabe erkannt, die die Stärkung dieser Kreise in der lutherischen oder auch in anderen Kirchen bezweckte. Die Bildung von kleinen ‚Gemeinlein‘ von Erweckten und ihre Verbindung miteinander wurde von ihm als „Diasporaarbeit“ (vom Griechischen *διάσπορά* = Zerstreuung) bezeichnet, um damit auszudrücken, dass die zerstreut lebenden Erweckten eine besondere Aufmerksamkeit und Pflege benötigen und zugleich untereinander Verbindung halten sollten.⁵ In diesem Sinne konnte er auflisten, an welchen Orten oder ‚Arbeitsplätzen‘ die Brüder eine solche Gemeinschaftsbildung betreiben. Eine alphabetische Liste aller dieser Arbeitsplätze aus dem Jahr 1742 nennt für Oberschlesien die folgenden Orte: Branitz, Creutzendorf (= Kreuzendorf), Gotschdorf, Hillersdorf, Hirschgrund bei Rösnitz, Jägersdorf, Mocker, Oderberg, Teschen, Troppau, Wiesenthal, Zauditz.⁶ Diese Aufgabe der Gemeinschaftspflege wurde zumeist von den Ortsgemeinden aus betrieben und hatte zunächst eine sehr offene und wenig planmäßige Organisationsform. Erst nach Zinzendorfs Tod wurde sie durch eine klare Instruktion von der Unitätsleitung durch die Theologen Paul Eugen Layritz (1707–1788) und Johann Friedrich Reichel (1731–1809) nach mehrfacher Beratung neu organisiert.⁷ In dieser Instruktion heißt es, dass die Brüdergemeine „nicht nur den Ruf habe, das Evangelium den heidnischen Nationen zu bringen, sondern auch das Wort vom Kreuz unter denen, die nach seinem Namen genannt sind, allgemein zu machen, mit allen Kindern Gottes in den Christlichen Religionen, so viel an ihr ist, in einer wahren Gemeinschaft des Geistes zu stehen und ihnen [...] gern und williglich zu dienen.“

In einem Empfehlungsschreiben an einen Boten der Gemeinde Gnadenfeld formuliert Paul Eugen Layritz den Zweck eines solchen Besuchs bei denen, die ihn schätzen, so: „Der Zweck ihres Besuchs ist, daß sie [die ihr besucht] samt euch getröstet werden durch ihren und euren Glauben, den wir untereinander haben“ mit dem Ziel, „daß Er euch ferner Gnade schenke,

5 Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine 1700–2000, Göttingen 2000, S. 71–75; Hermann Bauer, Das Diasporawerk der Brüdergemeine, in: Zeitschrift für Brüdergeschichte 5 (1911), S. 125–187; Otto Steinecke, Die Diaspora der Brüdergemeine für Deutschland, Bd. 1, Halle 1905.

6 Ein aus dem Original extrahierter alphabetischer Catalogus der gewesenen und gegenwärtigen Gemeinen Jesu und wichtigen Arbeitsplätze (UA, R.19.A.a.7).

7 Christoph Th. Beck, Diskretes Dienen. Die Instruktionen für die Diasporaarbeiter von 1767, in: Unitas Fratrum 76 (2017), S. 101–153.

stark zu werden an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen.“⁸

Wie das praktisch vor sich ging, kann man sich sehr schön an dem Gnadenfelder Mitglied Matthäus Franz, der aus Rösnitz stammte,⁹ vor Augen halten. Er unternahm ähnlich wie Christian David immer wieder Reisen in die Umgebung dieser Ortsgemeinde, besuchte die Erweckten und hielt sie durch seine Besuche zusammen. Diese Reisen sind für uns aufschlussreich hinsichtlich der Orte, die er besuchte (s. Anlage 1), wie auch hinsichtlich der Beschreibung seiner Tätigkeit. Seine erste Reise, von der ein Bericht erhalten ist, stammt aus dem Jahr 1774 und geht von Gnadenfeld aus über das österreichische oder kaiserliche Schlesien in die Gegend um Neu-Titschein, aus der ja auch bei weitem der größte Teil der Herrnhuter Mähren stammte. Er schildert nicht nur seinen Reiseweg, sondern auch, bei wem er übernachtet und Erbauungsstunden abgehalten hat und wie viele Christen zu diesen Stunden kamen. Aus seiner abschließenden Zusammenstellung entnehmen wir die folgenden Orte und Zahlen:

-
- 8 Brief vom 5.5.1779 Empfehlung für Bruder Seldenschlos (UA, R.19.B.b.1.b.31).
- 9 Sein Lebenslauf in: Gemeinnachrichten 1783 (UA, GN.A.221.1783.5, S. 271–278). Er wurde am 4. November 1711 in Rösnitz geboren. Seine Eltern gehörten nicht zum Kreis der Erweckten, aber er besuchte mit seiner Mutter im Alter von 11 Jahren Teschen und hörte Pfarrer Johann Adam Steinmetz. 1726 lernte er Zinzendorf bei dessen Besuch in Rösnitz kennen. Die Pfarrer Johann Gottlieb von Radetzky, Traugott Immanuel Jerichovius und Georg Sarganeck hielten regelmäßig Versammlungen in Rösnitz. 1739 besuchten die Herrnhuter Andreas Anton Lawatsch und Heinrich Nitschmann Rösnitz. Als die Zahl der Erweckten immer größer wurde, wurden die Versammlungen von dem katholischen Geistlichen und dem landesfürstlichen Amt verboten, so dass man sich „Nachts auf dem Feld“ traf. Als die Preußen das Land eroberten und Versammlungen wieder gestattet wurden, baute Franz „an seinem Hause ein eigenes Stübgen zu den Versammlungen an. Allein die Verfolgungen hörten doch nicht auf.“ 1742 wurde er in die Brüdergemeinde in Ober-Peilau aufgenommen. Um 1758 wollte er nach Gnadenfrei ziehen, seine „Herrschaft“ aber ließ es nicht zu, gestattete aber, dass „sie ihre Betstunden halten könnten, wie sie wollten und daß sie niemand darin stören würde.“ Als die Brüdergemeinde das Gut Pawlowitzky kaufte, zog er 1768 dorthin mit der Überzeugung, „daß dis ein Oertgen sey, das sich Gott zu einer Friedenschütte auserwehlt habe“. Er war beim Aufbau der Kolonie behilflich und baute sich auch selbst 1770 ein Haus. „Der hierher kommenden Geschwister, sonderlich der Mährischen Exulanten, nahm er sich liebeich an.“ „Er besuchte so ofte und solange es die Umstände erlaubten in Mähren, im Gebirge und der umliegenden Gegend, und diese seine Besuche waren nie ohne Segen.“ 1776 wurde er zu einem Diakonus der Brüdergemeinde ordiniert und war damit auch für die Versammlungen der Gemeine mitverantwortlich. Als 1780 nicht nur eine Concession zur Erbauung einer Kirche sondern auch eines „ordentlichen Brüder-Etablissement gegeben wurde, so war seine Freude drüber unbeschreiblich groß. Er übernahm mit neuem Muth den Auftrag, sowol für die Anschaffung der zum ersten Anbau von Gnadenfeld nöthigen Materialien zu sorgen, als auch die Aufsicht bey dem Bau der ersten Häuser zu führen, wobey er besondere Hülfe und Unterstützung vom Heiland erfuhr. Da das Gemeinlein im Jahre 1781 einen eigenen Gemeindener erhielt, der sich denn auch der Bausache mit annahm, so blieb er doch dabei ein treuer Gehilfe, der mit Rath und That an die Hand ging.“

Preußisch Oberschlesien: 15 Orte mit Kontakt zu 106 Personen
 Österreichisch Oberschlesien: 11 Orte mit Kontakt zu 99 Personen
 Mähren: 12 Orte mit Kontakt zu 138 Personen¹⁰

Zwei weitere Reiseberichte liegen aus dem Jahr 1776 vor, im Frühjahr vom 29. April bis 9. Mai und vom 18. bis 29. November, beide Male nach Preußisch- und Österreichisch Oberschlesien.¹¹ Ich muss mich auf wenige Charakteristika dieser Reisen beschränken und erwähne nur, dass Franz seine Reisen in der Regel damit begann, den Schulhalter oder gelegentlich auch ein anderes verdientes Gemeindeglied zu besuchen und zu einer Abendversammlung mit Lied, Gebet und biblischer Besinnung einzuladen. Seine beiden Anliegen sind: 1. Eine bessere Kenntnis der biblischen Frömmigkeit aus der Sicht Herrnhuts, 2. Stärkung des Zusammenhalts dieser Erweckten. Bei seiner letzten Reise 1776 ernannte er Leiter des besuchten Hauskreises, die er zu wöchentlichen Versammlungen ermunterte, wobei diese Treffen getrennt nach den Geschlechtern zu halten seien. Die Leitung eines weiblichen Hauskreises sollte in der Hand einer Frau liegen. Franz besuchte auch Orte, die überwiegend katholisch waren. In Neuordensthal kamen z. B. nur katholische Christen zu seinen Versammlungen. Dies scheint ihm dank der überkonfessionellen Einstellung der Brüdergemeinde kein Problem gewesen zu sein, im Gegenteil freute er sich, wenn ein solches Treffen auch von Katholiken besucht wurde. In Schnellewalde nahm er gern den Kontakt mit dem dortigen landeskirchlichen Pfarrer Johann Christoph Laufhäger¹² auf, der ein enges Verhältnis zum Pietismus pflegte und der es gern sah, wenn Franz und seine Kreise in seine Gottesdienste kamen. Das scheint allerdings eher eine Ausnahme gewesen zu sein, da sonst selten von Besuchen bei landeskirchlichen Pfarrern berichtet wird.

Ähnlich wie Franz besuchten in der Folgezeit auch andere Brüder die erweckten Familien der Umgebung Gnadenfelds. So reiste der im Ruhestand in Gnadenfrei lebende Missionar Georg Pilder¹³ 1782 zu den Erweckten in

10 Bericht des Bruder Matthäus Franz von seinem Besuch in dem Österreichischen Gebürge und Mähren im Monath Junii 1774 (UA, R.19.B.b.1.b.18).

11 UA, R.19.B.b.1.b.19 und 20.

12 Johann Christoph Laufhäger, 1718 in Halberstadt geboren, studierte an der Universität in Halle und am theologischen Seminar in Wernigerode, wurde 1743 Pfarrer in Jannowitz, wo er wegen pietistischer Neigungen abgesetzt wurde, und war seit 1746 bis zu seinem Tod 1776 Pfarrer in Schnellewalde (Dietmar Neß, Schlesisches Pfarrerbuch, Bd. 5, Leipzig 2015, S. 176 f.).

13 Georg Pilder, der Sohn eines Predigers, wurde 1716 in Millenbach/Siebenbürgen geboren und besuchte das Gymnasium in Hermannstadt. Er studierte 1737 bis 1739 Theologie in Jena und wurde danach als Gehilfe eines Pfarrers Levanus in Livland angestellt. Hier lernte er die Brüdergemeinde kennen und wurde 1741 in Reval in die Gemeinde aufgenommen, lernte estnisch und lettisch. Auf dem Rückweg nach Deutschland 1743 wurde er bei Danzig als Soldat gepresst und diente in verschiedenen Garnisonen. 1744 kam er nach Herrnhut und wurde als Informator und Aufseher im Seminar in Lindheim und Marienborn eingesetzt. Seit 1749 diente er der Gemeinde als Schreiber und erhielt 1756 einen Ruf, Missionar Hocker auf der Reise in die Mission nach Abessinien zu begleiten. In Kairo lernte

Neisse und in Schnellewalde. Sein kurzer Bericht sei aus drei Gründen hier im Anhang (Nr. 2) abgedruckt. Für den Besuchsdienst eigneten sich in besonderer Weise Ruheständler, die über Erfahrung in der Seelsorge, im Unterricht und im Verkündigungsdienst verfügten. Pilder war in seiner Jugend zum Soldatendienst gepresst worden und hatte gute Kontakte zum Militär, was ihm in Neisse von besonderem Nutzen war. Durch das preußische Militär gelangten zahlreiche evangelische Soldaten auch in überwiegend katholische Gebiete, und es gab unter ihnen auch eine ganze Reihe pietistisch erzogener Christen.

Der Bericht von Pilder verdeutlicht ferner sehr klar, welche Kritik Herrnhuter an der landeskirchlichen Verkündigung übten, die ihnen als reine Moralpredigten erschien, und worauf sie selbst theologisch Wert legten. Seine Predigt in Schnellewalde ist ein Beispiel dafür, was die Diaspora-Instruktion unter der Botschaft des ‚Wortes vom Kreuz‘ verstand und wie die Verkündigung des Todes Jesu als Quelle geistlicher Kraft ins Volk getragen wurde. Sie zeigt freilich auch, wie Pilders Predigt auf Emotionen und Gefühl abhob und Gefühlsausdruck wie Weinen als Zeichen erfolgreicher, wirkungsvoller Predigt verstanden wurde. Einfachere Diasporaboten wie Franz waren vor dieser Gefahr besser geschützt, weil sie sich stärker auf das Vorlesen von Predigten anderer und die Mitteilung von Nachrichten aus der Gemeinde beschränkten. Sie wirkten stärker durch ihre menschliche und soziale Nähe zu den Besuchten und das Verständnis für ihre Situation.

Aus der Unregelmäßigkeit der noch vorhandenen Reiseberichte zwischen 1770 bis 1850 muss man schließen, dass solche Reisen nicht regelmäßig, etwa jährlich, von Gnadenfeld aus stattfanden. Allerdings ist es wahrscheinlich, dass deren Zahl weit größer war, als wir heute nachweisen können. Laut Findbuch liegen Berichte für Oberschlesien aus den Jahren 1782, 1785, 1806, 1809, 1812, 1814, 1819, 1822 und ab 1849 jährlich bis gegen Ende des Jahrhunderts vor. Die Reisen bis 1849 waren im Wesentlichen Besuchsreisen zu erweckten evangelischen Christen im genannten Umfeld um Troppau und Leobschütz, ganz auf der Linie der geschilderten Besuche von Franz. Immer wieder aber mussten die brüderischen Boten bei ihren Besuchen feststellen, dass die Versammlungen eingeschlafen waren. Es ist ein Auf und Ab, und nicht jeder der besuchten Orte blieb in Verbindung mit Herrnhut. Andererseits erstaunt eine gewisse Kontinuität, auch dann, wenn ein Pfarrer etwa wie in Rösnitz Pfarrer C. G. Holtzer sich scharf gegen diese pietistischen Versammlungen wandte. Unter seinem Nachfolger kam es erneut zu einer Erweckung.¹⁴ Solche Berichte sind für uns heute aufschlussreich für die kirchliche

er arabisch und übersetzte 10 bis 12 Reden Zinzendorfs ins Arabische. Bei einer Schiffsreise über das Rote Meer nach Abessinien erlitten beide Schiffbruch und er erkrankte an der Roten Ruhr, so dass er nach Deutschland zurückkehren musste. Seit 1763 unterrichtete er im Seminar der Brüdergemeine in den Sprachen Französisch, Italienisch, Englisch und Arabisch, wurde Informator bei Baron von Bibra in Modlau und bei Berginspektor Helbig in Iglö/Zips. 1777 ging er nach Gnadenfrei in den Ruhestand (Lebenslauf UA, R.22.35.31).

14 Bericht Lürßen 1853 (UA, R.19.B.b.11.b).

Ortsgeschichte und die in Oberschlesien vorhandenen Kreise frommer Christen, die sich aus den landeskirchlichen und allgmeinhistorischen Quellen kaum fassen lassen und höchstens in Prozessakten auftauchen, wenn erweckte Christen von der Obrigkeit oder landeskirchlichen Geistlichkeit angeklagt wurden.

Schaut man in die Herrnhuter Listen von Diasporapredigern, so fällt auf, dass bis 1848 keine Diasporapfleger für Oberschlesien, sondern lediglich für Nieder- und Mittelschlesien mit Sitz in Breslau, Gnadenberg oder später meist Gnadenfrei genannt werden. Daraus muss man wohl schließen, dass die Besuchsreisen von Gnadenfeld aus auf Initiative der dortigen Gemeinde erfolgten, nicht aber als Teil der Allgemeinen Diasporaarbeit angesehen wurden. Das mag seinen Grund darin haben, dass nach dem Toleranzpatent Josephs II. vom 13. Oktober 1781, welches nichtkatholischen Christen, also Lutheranern und Calvinisten, die freie Religionsausübung und die Errichtung eines Gotteshauses zugestand, die Auswanderung von Mähren nach Schlesien merklich nachließ und Gnadenfeld seine Brückenfunktion nach Mähren weit hin verlor. Andererseits war die weitere Umgebung von Gnadenfeld weitgehend katholisch, so dass dort das Anliegen der Gemeinschaftspflege nur als protestantischer Missionsversuch unter der katholischen Bevölkerung missverstanden wurde. Die Diasporapflege beschränkte sich also stark auf die nähere Umgebung und die Dörfer, die im 18. Jahrhundert vom Pietismus erfasst wurden.

Als Beispiel für die von der Gemeinde Gnadenfeld aus organisierte Diasporaarbeit nenne ich das Gemeinhelferehepaar Schmutz,¹⁵ das 1814 eine Reise nach Elschnig, Schnellewalde, Kreuzberg und Mocker unternahm. Der Bericht über diese einwöchige Reise zeigt ein neues Element insofern, als das Ehepaar die Besuchten mit Bibeln zum Verteilen oder Verkauf versorgte. Offenbar wurde in dem weitgehend katholischen Gebiet die Bibelverbreitung bald als eine neue Möglichkeit der Evangelisation erkannt, zumal die englische Bibelgesellschaft die Bibeln und Neuen Testamente kostenlos abgab. Dabei stellte die Grenze nach Österreich in das kaiserliche Gebiet eine besondere Herausforderung dar, weil es Kontrollen gab und die Mitnahme von Erbauungsliteratur nicht gerne gesehen wurde. Der Bericht drückt ein gewisses Bedauern über den Rückgang der einst lebendigeren Erweckungskreise an. Andererseits belegt er, wie es in den einmal von der Erweckung erfassten Gebieten immer wieder zu neuen Aufbrüchen kam und die Flamme der Erweckung weitergereicht wurde.

15 Philipp Christian Schmutz (1750 Buchsweiler/Elsaß – 1830 Herrnhut), Sohn eines Regierungs- und Consistorialrats, 1859 Kinderanstalt Neuwied, 1752 Uhrmacherlehre, 1763 in die Brüdergemeine aufgenommen, 1781 Vorsteher der ledigen Brüder und 1786 Gemeinvorsteher in Neuwied, 1804 Gemeinhelfer in Kleinwelka, 1810–1824 Gemeinhelfer und Ehechorpfleger in Gnadenfeld. Seine Frau Catharina Louise geb. Stock (1763 Niesky – 1832 Herrnhut) heiratete er in Neuwied 1786. Sie lebte seit 1780 in Herrnhut, wo sie seit 1786 die Vorgesetzte der größeren Mädchen war.

Wenn ich recht sehe, wurde erst mit Gottfried Heinrich Zetsche¹⁶ 1848 zum ersten Mal ein offizieller Diasporaarbeiter für Oberschlesien mit Sitz in Gnadenfeld eingesetzt. Er erhielt 1852 einen Nachfolger in Johann Gottlob Meißner.¹⁷ Vorübergehend wurde 1850 ein weiterer Diasporapfleger für Oberschlesien in Wilhelm Gottlieb Köhler¹⁸ mit Sitz in Löwen bei Brieg bestellt. Die Arbeit der Gemeinschaftspflege nahm also gerade um die Mitte des 19. Jahrhunderts für Oberschlesien einen erstaunlichen Aufschwung.

Auftrag und Reisen der Bibelkolporteurs

1850 setzt eine neue Entwicklung ein. Der Gedanke, die Verbreitung der Bibel im Volk zu verbessern, kommt nicht von der Brüdergemeinde, sondern geht von dem Vereinswesen der Inneren Mission (Gründung von Bibelgesellschaften) aus, die durch Johann Hinrich Wichern seit dem Kirchentag von 1848 zentral organisiert und geleitet wurde. Wichern unterstützte die Bibelkolportagen, um die Verbreitung der heiligen Schrift zu fördern, und hielt es auch für sinnvoll, dass die Bibeln nicht verschenkt, sondern zu einem billigen Preis abgegeben wurden, um ihren Besitz den Leuten wert zu machen.¹⁹ Über Herrn v. Bülow in Niesky erfuhr die Unitätsleitung in Herrnhut, dass Landrat von Kröchern, Kreis Gardelegen, die Brüdergemeinde um geeignete Bibel-Colporteurs für den dort neugebildeten Verein für Colportage und Reisepredigt bat.²⁰ Die Direktion war zunächst aus finanziellen Gründen zögerlich, da sie nicht als Anstellungsträger auftreten wollte, erkannte dann aber doch die darin liegende Chance, denn „auch zum Diaspora-Dienst ist der Colporteur-Dienst

16 Gottfried Heinrich Zetsche wurde 1789 in Gera geboren, 1819 in die Brüdergemeinde aufgenommen und 1826 für den Missionsdienst in Westindien bestimmt. Er diente 1827 auf Antigua, dann St. Jan, 1830 auf Tobago und nach seiner Ordination zum Diakonus 1830 wieder auf Antigua bis 1847. 1848 wurde er zur Diasporaarbeit in Gnadenfeld bestimmt und trat 1851 in den Ruhestand, den er in Kleinwelka verbrachte, wo er 1861 starb.

17 Johann Gottfried Meißner wurde 1806 in Ober-Struse bei Canth/Schlesien geboren und erlernte bei seinem Vater den Beruf eines Webers, arbeitete später als Gärtnergehilfe auf einem Gut bei Gnadenfrei, wurde 1833 in die Brüdergemeinde aufgenommen und diente 1836 in der Weberei in Gnadenberg und in der Kinderaufsicht. 1842 wurde er in den Missionsdienst nach Suriname entsandt, arbeitete unter den Freiegnern im Busch, wurde zum Diakonus ordiniert. Als er 1847 schwer erkrankte, kehrte er nach Europa zurück und wurde 1852 für die Diasporaarbeit nach Gnadenfeld bestimmt, die er 1861 an Heinrich Carl Haase (17816–1866) übergab, der dort seit 1855 als Bibelcolporteur arbeitete. Er starb 1882 in Gnadenfeld.

18 Wilhelm Gottlieb Köhler wurde 1817 in Thierfeld bei Lichtenstein/Sachsen geboren und arbeitete 1834 bis 1841 als Kupferschmied und Messingarbeiter in Kleinwelka. Nach seiner Aufnahme in die Brüdergemeinde 1838 diente er 1841 bis 1850 als Krankenwärter in der Erziehungsanstalt in Niesky. 1850 erhielt er den Ruf als Diasporapfleger in Löwen bei Brieg, 1867 in die Diaspora am Oberrhein mit Sitz in Neuwied bis 1880, wo er 1881 starb.

19 Martin Gerhardt, Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild, Bd. 3, Hamburg 1931, S. 100.

20 UA, UAC-Protokoll 1850, Bd. 1, S. 64 f. vom 26.1.1850.

eine gute Vorbereitung“.²¹ An möglichen Brüdern, die für diesen Dienst geeignet waren, fehlte es nicht. Es ist erstaunlich, dass die zunächst zögerliche Direktion nun selbst an die Aussendung von Colporteurs im Dienst der Inneren Mission denkt und dafür Oberschlesien in den Blick nimmt, da es hier bereits eine Bibelgesellschaft gibt und Colporteurs bereits Erfahrung haben.²² Da in der Begründung Österreich genannt wird, liegt es nahe anzunehmen, dass die Schriftenmission zu einer Vertiefung des christlichen Lebens bei Christen aller Konfessionen, also auch bei Katholiken, akzeptabel erschien. Die Bibelgesellschaft dachte auch von sich aus bereits daran, einen eigenen Colporteur auszusenden, nämlich Carl Schmidt²³ aus Wermenthau bei Gnadenfeld. Die Direktion stellte ihm nun Johann Hermann Lürßen (Lürsen) an die Seite. Die Bedingungen in Oberschlesien waren in der Tat günstig, denn der Landrat von Cosel²⁴ gab „den Erlaubnisschein zur unentgeltlichen Colportage von Bibeln“ und gestattete den Brüdern auch, erbauliche Traktate „fürs Erste nun zu unentgeltlicher Vertheilung“ abzugeben.²⁵

Von Lürßen liegen für die Folgejahre eindruckliche Berichte über seine mit Schmidt unternommene Tätigkeit vor. Er reiste zunächst in der näheren Umgebung und wagte sich ab 1852 bis weit in den Osten. Er ist ein guter Berichterstatter, und sein dritter Tätigkeitsbericht mit dem Bericht seiner Reise über Pless (Pszczyna) nach Gleiwitz mag als Beispiel dienen (s. Anlage 3). Er wandert mit Freund Schmidt seit dem 3. Februar 1852 durch „große Wälder neben Eisen- und Zinkhütten und neben großen Kohlenbergwerken vor-

21 Ebd., S. 65.

22 In einem Pro Memoria eines der Mitglieder der Unitäts-Ältestenkonferenz heißt es: „Am leichtesten würde sich der Anfang in Oberschlesien und dem nahen Österreich machen lassen und der passende Mann dazu würde Br. Lürßen sein, der durch seine bisher gemachten Reisen in dortiger Gegend von Gnadenfeld aus mit den Verhältnissen bekannt ist. Die Bibelgesellschaft in Gnadenfeld ist berechtigt, Colporteurs auszusenden; sie muß den Br. Lürßen mit Bibeln versorgen und ihm einen Paß als Colporteur verschaffen. Die Kosten der anzuschaffenden Tractate [...] muß die Casse der Inneren Mission übernehmen“ (UA, UAC-Protokolle 1850, Bd. 2, S. 18 f. vom 9. April 1850).

23 Carl Friedrich Schmidt wurde 1819 geboren, erlernte das Schneiderhandwerk, besuchte oft in Gnadenfeld, wurde aber erst 1850 in die Brüdergemeine aufgenommen. In seinem Lebenslauf berichtet er über die Anfrage der Bibelgesellschaft im Jahre 1850: „Im April desselben Jahres wurde mir der Antrag, im Auftrag der Gnadenfelder Bibelgesellschaft, in der nähern und weitem Umgegend von Gnadenfeld das Wort Gottes, namentlich unter den polnischen Einwohnern zu verbreiten. Obgleich ich mich zu diesem Geschäft sehr gering und schwach fühlte, so war es mir andererseits doch ein heiliger und seliger Beruf, den ich annehmen zu müssen glaubte. Die spätere Erfahrung hat gezeigt, daß der Herr in den Schwachen mächtig sein kann und mancher Segen wurde mir und, wie ich hoffe, auch andern vom Herrn geschenkt. Freilich hats an trüben Erfahrungen dabei nicht gefehlt, jedoch wurde mirs jederzeit klar, daß auch diese immer zu unserm Besten gemeint sind. Auf meinen einsamen Wanderungen, die oft durch öde und wüste Gegenden gingen, hatte ich die beste Gelegenheit, mit meinem Herrn auszureden. Am Schluß einer jeden Reise seufzte ich zum Heiland, er möge das Wenige, was gethan worden, gesegnet sein laßen“ (UA, R.22.51.55, auch GN 1855, S. 901–916).

24 Eduard Himml (1848–1882).

25 Ebd., S. 122 f. vom 25.5.1850.

bei über Nicolai nach Beuthen, der schönen ziemlich großen und sehr lebhaften Bergstadt, berühmt durch die vielen Hütten und Kohlenbergwerke, deren man hier rings herum in einer waldfreien Gegend mindestens 50 zählen kann; die großartigsten sind Königshütte und Laurahütte ohnweit der polnischen Grenze.²⁶ Man kann sich die Situation dieser beiden im Winter in Oberschlesien nicht mühsam genug ausmalen. Sie wandern über gefrorene, holperige Wege „mit Schubkarre“ weite Strecken, bis sie einen Bekannten treffen. Zu diesen Bekannten zählen mehrfach auch Altlutheraner. Nach heftigem Schneegestöber kommen sie nach Loslau (Wodzisław Sl.), doch der Wirtschaftsdirektor des Gutes behauptet, sie nicht aufnehmen zu können, so müssen sie mit einer Gaststätte vorlieb nehmen. Sie besuchen eine Witwe mit Tochter, die sich aus ihrem „Ziehkästchen“ einen Bibelspruch ziehen dürfen und vermitteln der Tochter eine Anstellung in der Fürstlichen Anstalt Czarkow.

In Königshütte, dem Filial von Beuthen, fanden die beiden bei polnischen und deutschen Leuten eine gute Aufnahme, namentlich bei den Eisenarbeitern. Die vornehme Beamtenwelt führe ein „ziemlich üppiges Leben“, lade sie aber im Gegensatz zu den Eisenarbeitern kaum einmal zur Übernachtung ein.²⁷ Solche Sätze sind mit kritischem Unterton gegen die Beamtenwelt und mit Sympathie für die einfachen Eisenarbeiter geschrieben, bei denen sie mehr Mitgefühl fanden. Es wird genau festgehalten, was sie jeweils an Bibeln verkaufen und wie der Absatz war. Anders als in der Gemeinschaftspflege unter evangelischen Christen wendet sich der Bibelcolporteur an alle Menschen. Zwar hält Lürßen auch Versammlungen ab, wenn er mehrere Christen findet, die danach fragen, aber der Colporteur kommt natürlich mit allen möglichen Menschen zusammen, auch denen, die seine Arbeit ablehnen oder für gefährlich halten.

Nach einer Reise nach Falkenberg und Umgegend im April/Mai 1752 ist er ganz niedergeschlagen.²⁸ Er hatte immerhin 77 Bibeln, 17 Testamente und 1800 Traktate in 50 Ortschaften verkauft – eine ganz ansehnliche Menge, da diese Literatur ja zu tragen oder auf einer Schubkarre zu fahren war. Aber dann heißt es: „Oft bin ich in 20, sogar 50 Häusern vergeblich gegangen. An vielen Stellen antworteten die armen Leute: ‚Lieber Freund, wir haben genug mit dem Maul zu thun. Wir können uns nicht immer satt essen.‘“ Und dann erfahren wir, was ihn auf dieser Reise verletzte: „Die Gebildeten sehen verächtlich auf mich und meine Schriften.“ Dass diese Verbreitung durchaus auch gefährlich sein konnte, hatte er gleich zu Beginn seiner Arbeit 1850 erfahren, als er mehrere Wochen ins Gefängnis kam, weil er über die Grenze Briefe mitgenommen hatte.²⁹ Die Schwierigkeit bestand ja vor allem darin,

26 Dritter Jahresbericht von Lürßen Februar 1852 (UA, R.19.B.b.11.b.2).

27 Ebd.

28 Ebd., 3. Jahresbericht, 3. Teil.

29 Jahresbericht (UA, R.19.B.b.11.b.1).

Bibeln in einer katholischen Gegend zu verkaufen, was von der katholischen Geistlichkeit nicht gern gesehen wurde.

Ein Jahr später berichtet Lürßen, dass ihn der Graf Stollberg nun auch als Agent, das heißt als Kollektant zur Unterstützung des Waisenhauses in Altdorf angestellt habe. Diese Tätigkeit verknüpfte er mit der eines Kollektanten. Denn „für diesen Dienst wollen Herr Graf Stollberg und Gemahlin sich gern dankbar beweisen und mir ein Pferd und Wagen geben, damit die Colportage zugleich betrieben werden kann.“³⁰

1755 versetzte die Brüder-Unität Lürßen in die Diasporaarbeit nach Niederschlesien, und er nahm mit traurigem Herzen Abschied von Oberschlesien.³¹ Die Waisenanstalt in Altdorf lud ihn als Dank zur großen Kirchenvisitation von Pless am 19. Juli 1855 ein, da er für die Anstalt beträchtliche Gelder überwiesen hatte. Er erlebte die Ansprachen bei dem Gottesdienst als einen Segen für die Gemeinde und ihre Einrichtungen, in denen wirklich das Wort vom Kreuz verkündigt worden sei. Sein Mitgefühl und Engagement für die Waisenkinder trieb ihn noch einmal zu einer Kollektenreise nach Oppeln. Zur Versendung der zahlreichen Bittschriften benötigte er allerdings die Einwilligung des „ehrgeizigen“ Konsistorialrats Schulz von Breslau. Doch zu seiner Überraschung stand dieser Kirchenobere ganz hinter seinem Anliegen und erwies sich als ein „wahrer Freund des Waisenhauses“, ja empfahl am nächsten Sonntag von der Kanzel „mit Herzenswärme die Waisen-Angelegenheit“. An diesem Beispiel zeigt sich die Aufgeschlossenheit des Konsistoriums in Breslau für die Arbeit der Inneren Mission, wozu der persönliche Einsatz von Wichern und Theodor Fliedner im Typhusjahr 1848 sicherlich beigetragen hat.

Zum Schluss seien einige Folgerungen aus dem Gesagten gezogen: Aufschlussreich ist das Verhältnis der Schriftenmissionare zu anderen Kirchen. Die Diasporapfleger, deren Sorge die Stärkung der Erweckten war, hielten Kontakt zu den vom Pietismus geprägten Pfarrern, wie etwa Pfarrer Laufhäger, aber sie hielten sich meist fern von Pfarrern, die ihnen kein Verständnis entgegenbrachten. Das war anders im Fall der Bibelkolportage, die von der Inneren Mission der Landeskirche aus angeregt und gefördert wurde. Wenn sich die Gelegenheit bot, besuchten die Herrnhuter Colporteurs die Gottesdienste am Sonntag in der Landeskirche, wobei sie gelegentlich Kritik an den „dürren Moralpredigten“ der Aufklärung üben konnten, wie es am Beispiel von Georg Pilder in der Garnisonskirche von Neisse berichtet wird, andererseits aber waren sie auf die Informationen und Unterstützung der Pfarrer angewiesen, die ihnen Bibeln abkauften und Anschriften von Interessierten weitergaben. Die Gnadenfelder Schriftencolporteurs waren allerdings nicht die einzigen; auch von England aus waren Colporteurs unterwegs. Gelegentlich stießen sie auf Judenmissionare, mit denen sie naturgemäß ein freundschaftliches und brüderliches Verhältnis pflegten.

30 4. Jahresbericht von Lürßen 1853 (UA, R.19.B.b.11.b.3).

31 UA, R.19.B.b.11.b.5.

In Oberschlesien war das Verhältnis zur katholischen Kirche von beherrschender Bedeutung. Hier vollzog sich offensichtlich ein Wandel vom 18. zum 19. Jahrhundert. Konnte Franz noch ohne Bedenken katholische Christen zu seinen Versammlungen einladen, so war die Polemik der katholischen Geistlichen gegen die evangelische Schriftenmission um die Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesprochen heftig, und die Colporteure vermieden es gänzlich, etwa evangelische Traktate anzubieten. Dagegen wagten sie es, katholische Bibeln zu verkaufen, stießen aber auch damit auf Verdächtigungen und Kritik der katholischen Pfarrer. Lürßen berichtet über die Erfahrung der britischen Colporteure, die 15 Neue Testamente in der katholischen Übersetzung von Kistemaker erwarben und zur Freude der Bevölkerung verteilten. „Später machte ihnen jemand weiß, die Bücher seien lutherisch, worüber sie dann entrüstet wurden und dieselben ohne Weiteres in den Ofen steckten.“³² Heinrich Haase drückt es noch deutlicher aus: „Selbst gegen die katholische Bibel des Leander van Eß war von den Kanzeln geeifert worden: es sei ein verfälschtes Buch, und wer darin lese, könne den größten Schaden an seiner Seele nehmen. Das Lesen der Bibel war den Leuten geradezu verboten worden.“³³

Andrerseits erlebte Lürßen auf katholischer Seite eine dem Pietismus nicht unähnliche franziskanische Reformbewegung in der Nähe von Neustadt (Prudnik), die von dem dortigen Oberen Lothar ausging und dessen kritische Briefe gegen die weltliche Geistlichkeit der Stadt und Umgebung von Katholiken und Evangelischen diskutiert wurden. Bei einer Reise nach Neustadt erlebte Lürßen selbst einen Franziskanermönch, der eine eineinhalbstündige Predigt über das Ideal der Armut mit gesellschaftskritischen Anspielungen auf seine Zeit vor 3000 Menschen bei dem Kloster am Capellenberg hielt, und er war fasziniert. „Ich hörte mit Vergnügen die Predigt an.“³⁴ Unverkennbar spürt man aus diesem Bericht eine innere Sympathie für das franziskanische Armutsideal einschließlich ihrer Kritik an den wohlhabenden Gesellschaftsschichten Oberschlesiens. In mancher Hinsicht glichen die Herrnhuter Colporteure mit ihrem christlichen Zeugnis den franziskanischen Bettelmönchen und verkörperten das Armutsideal durchaus vergleichbar mit einem Ordensbruder. Und vielleicht findet auch heute der katholische Christ von der franziskanischen biblischen Spiritualität her am ehesten einen Zugang zur Frömmigkeit der Herrnhuter Brüdergemeine.

32 Fünfter Jahresbericht 1855 (UA, R.19.B.b.11.b).

33 Besuchsreise von Haase 1859 (UA, R.19.B.b.11.b).

34 Dritter Jahresbericht 1852, 3. Teil (UA, R.19.B.b.11.b.2).

Anlage 1: Auflistung der besuchten Orte mit Zahl der Besuchten von Matthäus Franz 1774 (UA, R.19.B.b.1.b.18)

Österreichisch Schlesien

Hillersdorf 38
Langendorf 9
Hirschberg 5
Creitzberg [Kreuzberg] 18
Gottschdorff [Gotschdorff] 10
Neuordensthal 13
Capplesthal 5
Krohnsdorff 8
Pikau 9
Bleischwitz 2
Neundorf 2
Insgesamt 99

Mähren

Zauchtenthal [Zauchtel] 35
Kunewalde 32
Schönau 3
Neuditschen [Neu-Titschein] 4
Sehle [Sehlen] 7
Seitendorf 31
Müngkendorf 6
Kleten 2

Stromberg 6
Hoff [Hof] 5
Gresdorf 5
Raudenberg 5
Insgesamt 138

Preußisch Oberschlesien

Schnellewalde 20
Rigersdorff [Riegersdorf] 7
Ditmannsdorf 5
Elschnig [Ellsnig] 18
Laswitz 14
Schlogwitz 4
Dittersdorf 5
Kreschendorf 8
Leiber [Leuber] 6
Braniz 1
Wanowiz 4
Roosen 6
Creutzendorf [Kreutzendorf] 3
Leopschiz [Leobschütz] 2
Domezka 3
Insgesamt 106

Anlage 2: Georg Pilder: Kurzer Bericht von meinem gesegneten Besuch in Neisse und Schnellewalde vom 22sten bis 29sten Juni 1782 (UA, R.19.B.b.1.b.36)

Gleichwie der Heiland ehemed alle meine Reisen zu Herzen genommen und mich mit seinen Augen geleitet hat: So muß ich auch zu seinem Preise bekennen, daß Er auf dieser kurzen Reise mit mir gewesen und sich vor den Menschen zu mir bekennet hat.

Ich kam Sonnabends, den 22. Juni beym Thoresschluß in Neisse an und kehrte beym Br. Weighard ein, welcher mich recht liebeich und mit Freuden aufnahm. Wir gingen Sonntags, den 23sten Vormittags, in die Garnisons-

Kirche zur Predigt. Der Feldprediger Strasburg¹ redete über das Sonntagsevangelium: Seyd barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist.² Menschliche Beredsamkeit und starke Aufforderungen zur Nachahmung und Aehnlichkeit Gottes waren der Inhalt der ganzen Predigt. Wie man aber zu dieser Aehnlichkeit gelangen könne, wurde nicht gesagt. Darum blieben die Zuhörer, wie sie waren. Mich jammerten die armen Schafe, die auf eine so dürre und nahrlose Weide geführt werden. Nach der Predigt fing ich meinen Besuch an und war bey dem Fähnrig Richter sehr willkommen. So jung und flüchtig er auch für die Zeit noch ist, so habe ich doch mit Vergnügen angemerkt, daß ihm die Bekanntschaft mit den Brüdern und absonderlich das Pfingstfest in Gnadenfrey zu einem solchen Segen gedienet hat, der ihn begleiten kann bis in die Ewigkeit, zumal wenn seine wahre Bestimmung einmal ans Licht kommen wird.

Nachmittag brachte ich einige Stunden bey dem Lieutenant Lipinsky zu. Er ist vor 8 Jahren aus seines Vaters Hause in Weiß-Reussen ausgegangen; bald darauf unterm General Schwarz in Preussische Dienste getreten und in dem letzten Feldzug, da er einigemal in Todesgefahr gewesen, zu einem tiefen und heilsamen Nachdenken über sich gekommen. Jetzt liegt es ihm ernstlich an, ein ganzes Eigenthum Jesu zu werden und zu bleiben. Das Evangelium von Jesu Tod ist seine einzige Freude und sein Trost. Mit dem Heiland geht er gerne um. Nur ist es noch ein wenig schüchtern bey dem Blick in sein Elend. Gleichwol beschäftigt sich die Gnade merklich mit seinem Herzen, und ich hoffe zuversichtlich, daß der Heiland seinen Zweck mit dieser Seele erreichen werde. Abends kamen die Erweckten alle in der Stille auf mein Quartier, wo wir uns bis um 9 Uhr unter stillen Sünderthänen und kräftigem Beweis der Gnade Jesu miteinander besprachen. Den 24sten ging keine Stunde vorbei, da ich nicht, bald mit diesem und jenem Bruder alleine, bald mit mehreren zugleich, eine vertraute Unterredung hatte, wobey wir immer den Heiland in unserer Mitte merkten. Am 25sten früh um 5 Uhr ging ich mit dem Fähnrich Richter nach Schnellewalde ab, wo ich mit vieler Freude empfangen wurde. Gegen Abend besuchten mich 10 bis 12 erweckte Seelen, mit denen ich mich in ein herzliches Gespräch einließ. Ich fand die meisten nicht so, wie ich es wünschte. Der Heiland aber schenkte mir Gnade und Freudigkeit, einem jeden nach seinen Umständen etwas fürs Herze zu sagen. Endlich, da ich deutlich merkte, daß das Gnadenwort bey den Seelen Eingang fand, so faßte ich sie alle mit Liebe und Erbarmung an und mahlte ihnen den Sünderfreund so lebhaft, so blutig, so schön und liebenswürdig vor die Augen, daß alle Herzen zerschmolzen und viele tausend Thränen zu Jesu Füßen geweinet wurden. Da ich nun vor dem lauten Geweine nicht mehr reden konnte, so hielt ich ein wenig inne und endlich machte ich den Beschluß mit dem Vers: Heiliger Herre Gott Laß uns nie entfallen unsern Trost aus deinem Tod, wobey die

1 Vermuthlich Johann Gottlieb Strasburg (1740–1770).

2 Lk 6,36.

Thränen vollends stromweise ausbrachen und nicht zu halten waren. Der Herr Pfarrer selbst wurde von der Kraft des Blutes Jesu gänzlich übernommen. Und ich bin gewiß, daß keiner von den Anwesenden jemals vergessen wird, was es in dieser Gnadenstunde gefühlt und erfahren hat.

Zuletzt gab mir ein jedes die Hand drauf, sich dem Heilande von nun an ganz zu übergeben. Gerne hätten mich diese lieben Seelen noch ein paar Tage bey sich behalten, aber ich mußte dasmal eilen und kam den 26sten früh wieder nach Neisse zurück, besprach mich noch mit einem jeden recht herzlich und gründlich, und wir kamen sowol am 27sten als 28sten Juni Abends in der Stille zusammen und redeten miteinander theils von denen grossen Vortheilen der rechten und unverfälschten Bruderliebe, theils von der Seligkeit, die wir schon bey Leibesleben geniessen, wenn wir uns aus Liebe und Noth dergestalt an den Umgang mit dem Heiland gewöhnen, daß wir ohne Ihn gar nicht mehr leben können, sondern Ihn um Gnade und Segen, Hülfe und Beystand, ja um die Besprengung seines Blutes anflehen in allem, was wir denken, reden oder thun. Alle Herzen stimmten mit ein, dankten dem Heiland für diese kräftige Aufmunterung und neue Belebung und wünschten dabey, daß man sich ihrer ferner annehmen, sie öfters mit einem solchen Besuch erfreuen und der Armuth ihres Geistes zu Hülfe kommen möge. Sie empfehlen sich dem treuen Andenken und der kräftigen Fürbitte der Gemeine und wollen ganz alleine für den Heiland und zu Ehren seiner Wunden leben. Ich aber küsse seine heilige Wunden und danke Ihm mit Freuden für die Gnade, die mich auf dieser Reise fühlbarlich begleitet hat. Ihm ist Geist, Seel und Leib aufs neue ganz geweiht, von Eurem geringen Bruder Georg Pilder Gnadenfrey, den 3. Juli 1782

Anlage 3: Kurzer Bericht der Geschwister Schmuz von ihrem Besuch bey unsern auswärtigen Geschwistern und Freunden in Elschnich, Schnellewalde, Creuzberg und Moker vom 23. bis 27. Juli 1814 (UA, R.19.B.b.11.a.d)

Vorläufig ist zu bemerken, daß die Anzahl der mit uns verbundenen Seelen in diesen Orten ins Ganze beträchtlich abgenommen hat, da viele der Alten zu ihrer ewigen Ruhe eingegangen und wenige Neue unserer Verbindung beygetreten sind. Auch fehlt es an einem Bruder, der sich ihrer speciel annehmen und sie öfters besuchen kan. Denn Bruder Gottfried Berger, der bisher manchmal einen Besuch bey ihnen machte und welcher uns auch jetzt begleitete, laßen seine übrigen Verhältniße es nicht zu, dieses Geschäfte gehörig wahrzunehmen.

In Elschnich, woselbst wir am 23. ankamen, ist eine Anzahl von etlich und zwanzig Personen, welchen eben die brüderliche Anfaßung gänzlich fehlt, da sie noch nie zu einer ordentlichen Societaet eingerichtet worden sind. Auch mangelt es an einem schicklichen Platz zu ihren Versammlungen, sowie an

einem Bruder, der dieselben halten könnte. Der dasige Schulhalter, bey dem wir einkehrten und von ihm und seiner Frau mit vieler Liebe aufgenommen wurden, ist ein junger Mann, der das Gute liebt und auch die Gemeine schätzt, sonst aber noch nicht in nähere Verbindung mit uns getreten ist und, wie es scheint, Bedenken trägt, sich der Erweckten besonders anzunehmen. Da dieser Ort nach Neustadt eingepfarrt ist, so wird alle Sonntag im Schulhaus vom Schulhalter ein Privat Gottesdienst gehalten, welchem wir am 24. auch mit beywohnten. Nach dem Gesang einiger Lieder wird Vormittags eine Predigt gelesen und Nachmittags Kinderlehre gehalten. Was uns am meisten erbaute, war die Andacht der Leute und ihr sanfter, harmonischer Gesang, den der Schulhalter mit der Violine begleitete. Vor und nach dem Gottesdienst besuchten wir unsre Bekannte in ihren Häusern, mit welchen wir uns kürzlich über ihre innern und äußern Umstände unterhielten. Eine Wittwe, die seit einem Jahre ihren Mann verloren und mehrere unerzogene Kinder hat, bezeugte uns mit Thränen, wie sie dem Heiland für Seine bisherige Unterstützung nicht genug danken könne. Sie halte sich mit allen ihren Anliegen zu Ihm, und Er helfe ihr immer gnädig durch. Ein Ehepaar, deßen Nachbars Haus vor kurzem abbrannte, war noch ganz von Dankbarkeit durchdrungen für die gnädige Bewahrung Gottes, die demselben zu Theil worden, dadurch daß der Wind die Flamme abwärts und ins Feld trieb. Das abgebrannte Haus war auch dem vorigen Besitzer der Brandstelle bey Gelegenheit eines Taufe-Essens, während die Leute in der Kirche waren, weggebrannt und nun, nachdem es wieder war aufgebaut worden, brannte es abermals weg, während die Hausleute sich in der Kirche trauen ließen und zur Hochzeit Mahlzeit alles Nöthige bereitet hatten, welches alles mit verbrannte.

Sämmtlichen mit uns verbundenen Geschwistern, die ihre Verbindung mit uns durch öftern Besuch in Gnadenfeld zu unterhalten suchen, wurde am 23. Abends eine Versammlung gehalten, welche zahlreich besucht wurde. Sie kamen im Schulhaus zusammen und wurden auf den einigen Grund unsrer Seligkeit, das Opfer Jesu für unsre Sünden, durch welches wir auch alleine die wahre Heiligung erlangen, ohne welche niemand den Herren sehen wird, mit Freudigkeit hingewiesen und der Gnade und Erbarmung Jesu in einem Gebet gläubig empfohlen.

Von hier reißten wir über Neustadt, woselbst wir den alten, von Gnadenfeld abgegangenen Bruder Anders besuchten, welcher über unsern Zuspruch sehr erfreut war, nach Schnellewalde und besuchten gleich nach unsrer Ankunft die Geschwister im obern Dorf Haus vor Haus, womit wir bis Abends verbrachten. Bey dem dasigen Gehülften Gottlieb Irmer, woselbst wir auch logirten, war Abends eine Versammlung von mehr als 30 Personen, in einem kleinen gedrängt vollen Zimmer, welches bey der großen Hitze sehr beschwerlich war; doch spürten wir die Nähe unsers lieben Herrn auf eine fühlbare Weise und legten Ihm sein Werk in der hiesigen Gegend an sein treues Herz zum Segnen und Bewahren. Wir gedachten am 25. früh in dem unteren Theil des Dorfes die Geschwister einzeln zu besuchen, da aber an dem Tage Kirchenvisitation seyn sollte und der Gottesdienst schon früh um 8 Uhr

seinen Anfang nahm und erst Nachmittag beendet werden sollte, wir uns auch nicht auf einen längeren Aufenthalt eingerichtet hatten, so sahen wir uns genöthigt, früher abzubrechen, als wir wünschten. Mit dem alten, würdigen Schulhalter von Dittmannsdorf, Bruder Hübner, der schon viele Jahre mit uns in herzlicher Verbindung steht, hatten wir eine zweystündige angenehme Unterredung über seinen Amts- und Herzensgang, wobey diesem ehrwürdigen Greise häufige Thränen über die Wangen rollten. Ihm und dem Schulhalter in Schnellewalde überließen wir eine Anzahl eingebundener Bibeln und Neue Testamente zur Vertheilung oder wohlfeilen Ueberlaßung an Bedürftige, welche wir durch Vermittlung unsrer lieben Brüder in der U.A.C. von der Bibelgesellschaft in England zu diesem Zweck erhalten hatten. Eine gleiche Anzahl hatten wir zum Theil in Elschnich beym dasigen Schulhalter und zum Theil hier beym Gehülfen Bruder Gottlieb Irmer zu gleichem Zweck deponirt und von allen wurde dieser Auftrag mit Willigkeit und vielem Dank gegen die Verbreiter des Worts Gottes, welche so thätig und wirksam daßelbe in der ganzen Welt ausstreuen, angenommen und ihnen der Segen des Herrn dafür und *der* Gewinn von Herzen angewünscht, nach einer reichen Aussaat auch den Ertrag einer reichen Erndte für die Ewigkeit, dereinst mit Freuden einbringen zu sehn.

Wir setzten nun unsre Reise fort und zwar zuerst ins Kayserliche Gebirge über Zuckmantel, einer kleinen Grenzstadt, woselbst viel Militair lag, nach Hillersdorf, wo aber nur wenig mit uns Bekannte noch am Leben sind. Dieser Ort wurde im August vorigen Jahrs durch Ueberschwemmung der Goldbach so mitgenommen, daß gegen 40 Häuser, wovon wir noch Ruinen, weggeschwemmt wurden. Verständige Leute hierherum behaupten, das Gewässer sey nicht vom heftigen Regen so außerordentlich gros und schnell angewachsen, sondern durch ein Erdbeben, welches mit einem starken, dem Donner ähnlichen Getöse begleitet war, aus unterirdischen Canälen hervorgebrochen. Diese Volks-Sage war auch uns um so anmerklicher, da man sonst noch nichts davon gehört hatte. So viel ist jedoch gewiß, daß die damalige ungeheure Anschwellung der kleinsten Bäche zu großen Flüssen, die in wenig Stunden die entsetzlichsten Verwüstungen anrichteten, ein ganz besonderes Natur-Ereigniß muß zum Grunde gehabt haben und daß Gott deßelben sich bedient hat, große Zwecke damit zu erreichen, davon ist die damals gelieferte Schlacht an der Katzbach, deren Erfolge so denkwürdig geworden sind, der offenbare Beweis.

Am Abend dieses Tags kamen wir bey Bruder Hornig in Creuzberg an und unterhielten uns mit ihm und seiner Frau, welche er neuerlich geheirathet hatte, so wie mit einigen wenigen, hier herum zerstreut wohnenden Bekannten auf eine angenehme Weise, wozu auch von Hillersdorf die zur auswärtigen Gemeinde in Gnadenfeld gehörige Wittve Heinin sich eingefunden hatte. Sie freuten sich über unsern Besuch und wir wünschten ihnen um so mehr ein gutes Salz der Erde zu werden, da hier herum meist nur Catholicken wohnen, bey welchen sich doch auch hier und da liebliche Spuren einer Herzens-Erweckung zeigen. Wir nahmen Abrede mit Bruder Hornig, die heilige Schrift

auf die oben bemerkte Weise auch unter ihnen zu verbreiten; nur wird es einige Schwierigkeiten haben, die Bücher über die Grenze zu bringen (doch machten wir nach unsrer Rückher einen Versuch mit mehreren Exemplaren, der, wie es scheint, geglückt ist). Wir trauten uns nicht, welche mit zu nehmen, sahen aber nachher, daß wir es wohl hätten wagen können, da wir bey den Grenz-Oertern sowol beym Eingang als Ausgang im mindesten nicht weder angehalten noch einigermåßen befragt worden sind.

In Moker, woselbst wir am 26. gegen Abend anlangten, blieben wir in der Schenke übernacht, da sich sonst kein Unterkommen für uns zeigte. Es haben sich hier seit einiger Zeit mehrere zur Societaet hinzugefunden, worunter einige gründlich erweckt und angefaßt zu seyn scheinen. Es freute uns dieses umso mehr, da vor einigen Jahren es den Anschein hatte, als würde das hiesige Häuflein ganz eingehen, indem der damalige Gehülfe gegebenen Anstoßes wegen mußte entlaßen werden und aus Ermangelung eines anderen keine Versammlungen mehr konnten gehalten werden. In der Folge wurden dieselben aber bey einem andren Bruder wieder angefangen, bey welchem sie nun wieder mit Segen gehalten werden. Dieses geschah dann auch des Abends bey unserm Daseyn und war mit fühlbarer Nähe des Heilands begleitet. Es waren doch gegen 30 Personen versammelt und nach einer kurzen Rede und Gebet unterhielten wir uns mit ihnen Gesprächsweise, worauf wir sie dann am andern Morgen vor unsrer Abreise noch in ihren Häusern besuchten und mit manchen reale und dem Zweck gemäße Unterredungen hatten. Ein Halb-Invalide, der ganz kürzlich mit dem Belagerungs Corps, das bey Erfurt gestanden hatte, zurückgekommen und seinen Abschied erhalten hatte, erzählte uns mit vieler Rührung, wie ihn der Heiland auf seinen Sündenwegen ergriffen und zu sich gezogen hatte, so daß er sich nun ganz Ihm zum Eigenthum ergeben und, ob er gleich eine Catholische Frau habe, die nicht seines Sinnes ist, so hoffe er doch, der Heiland werde ihn bey sich erhalten und ihm Gnade geben, daß auch sie noch für Ihn gewonnen werde. Er war überhaupt ganz von der Wunderführung des Heilandes mit ihm hingenommen und konnte nicht Worte genug finden, seinen Dank gegen Gott an den Tag zu legen, daß Er ihn im Kriege so mächtig beschützt und wieder zu den Seinigen zurückgebracht, auch so gnädig erhalten hat, daß er sich mit seiner Hände Arbeit noch wird durchbringen können. Dieser Mann gab, ehe er noch mit zu Felde mußte, durch seine Erweckung und Eifer für die Sache des Heilands Gelegenheit, daß sich das vorher zerrüttet gewesene Häuflein in Moker wieder zusammenschloß und seitdem deßen Verbindung mit erneuertem Segen fortsetzt.

Wir kehrten nun froh und dankbar für die gnädige Leitung unsers lieben Herrn wieder nach Gnadenfeld zurück und besuchten noch unterwegs den alten Bruder Philipp Beck in Creuzendorf. Derselbe ist ein Bruderssohn des aus der grönländischen Historie bekannten Bruder Johann Beck, welcher in Mähren um der Religion willen Ketten und Bande erduldet hat und wunderbarer Weise ist gerettet worden. Wir fanden gedachten Bruder noch ganz munter und thätig an seinem Schumacher-Werktsch, obgleich er Altersschwä-

che wegen wenig mehr ausgehen kan; er lebt daher gleichsam wie ein Einsiedler, doch im Umgang mit dem Heiland und wird auch zuweilen von Brüdern sonderlich aus Moker besucht. Unser kurzer Zuspruch war ihm lieb und werth und wir empfahlen ihn der Gnade und Unterstützung unsers lieben Herrn, der auch uns auf dieser kleinen Reise, auf welcher wir gegen 100 mit uns verbundener Geschwister gesehen und gesprochen haben, so liebevoll beigestanden und unsre Herzen mit Seinem Segen reichlich gestärkt.

Anlage 4: Johann Hermann Lürßen: Dritter Jahresbericht 1852 (UA, R.19.B.b.11.b.2, 1. Teil)

Den 3. Februar 1852 machte ich mich mit Br. Schmidt auf den Weg in die mir bisher noch unbekannt gewesene Gegend der Kreise Rybnick und Pleß, 11 Meilen weit. Der Weg dahin führte über Ratibor, Loßlau, von da durch eine armselige, wahrhaft polnische Wüste, nahe an der österreichischen Grenze über das polnisch-evangelische Kirchdorf Golassowitz, der Waisenanstalt Warschowitz (wo sich Brüder aus dem Rauhen Hause befinden) nach Pleß, einer netten Stadt, woselbst der Fürst Hochberg wohnt. Von da gings weiter auf der Chaussee durch große Wälder neben Eisen- und Zinkhütten und neben große Kohlenbergwerke vorbei über Nicolai nach Beuthen, der schönen, ziemlich großen und sehr lebhaften Bergstadt, berühmt durch die vielen Hütten und Kohlenbergwerke, deren man hier ringsherum in einer waldfreien Gegend mindestens 50 zählen kann, die großartigsten sind Königshütte und Laurahütte ohnweit der polnischen Grenze.

Von Beuthen gings weiter nach der ebenfalls netten Bergstadt Tarnowitz, berühmt durch das in der Nähe befindliche Silberbergwerk, dann nach Glewitz, woselbst die großartigen Königlichen Eisengießereien sich befinden. In der genannten Gegend, die zwischen der Oder und polnischen Grenze liegt, befinden sich von Pleß an überall schöne Chausseen, die sich häufig durchkreuzen, wodurch das Fußreisen einigermaßen angenehm wird und wodurch das Angenehme des Umgangs mit deutschen Leuten, den man in hiesiger polnischen Gegend weniger hat, ersetzt wird.

Jetzt will ich der Reihenfolge nach erzählen, was wir erlebt haben. Als wir ausgingen, hatten wir nach längerem Thauwetter gefroren, aber sehr holprigen Weg, welcher unsere Passage mit Schubkarre erschwerte, zumal die Strecken sehr weit sind, ehe man bei Bekannten einkehren kann. Im schönen Walde bei Dollenzin ruhten wir ein halb Stündchen und stärkten uns mit Gottes Wort. Dann $\frac{1}{2}$ Meile weiter kehrten wir in Schonowitz bei der uns bekannten Herrschaftlichen Stellmacherfamilie Beigel ein, welches liebe, Wahrheit suchende Menschen sind, denen ein brüderlicher Besuch um so willkommener war, da sie inmitten einer polnisch-katholischen Umgebung die einzigen Evangelischen sind. Die Leute zeigten sich ungemein gastfrei und boten alles auf, um uns eine Erquickung zu bereiten. Nachdem wir noch zum

Schluß ein Gebetbuch verkauft und die Bestellung einer ‚Hirtenstimme von Gottfried Kleiner³ aufnotirt, schieden wir mit dem Wunsche, in nicht zu langer Zeit uns wieder begrüßen zu können, welches zu Pfingsten geschehen ist, als er mit der Frau in Gnadenfeld besuchte und im Glauben gestärkt worden ist.

Abends kamen wir in Ratibor im Hause unsers Freundes und Bruders des Altlutheraners Knorr an, woselbst wir Abends eine biblische Betrachtung aus Goßners Erbauungsbuch⁴, eine schöne christliche Unterhaltung hatten und auch übernachteten. Mittwochs, den 4., machten wir mehrere Besuche in der Stadt, verkauften eine Bibel und setzten dann unsern Fuß weiter bei heftigem nassen Schneegestöber, welches den ganzen Tag anhielt über Pzow (wo Herr Witt von Döring wohnt) nach Loßlau [Loslau], 3 Meilen weit, durch eine öde Gegend, die aber gerade jetzt durch zahllose Kohlenfuhrn, womit 1 Meile weit die Straße fast bedeckt war, belebt wurde. Wir kamen äußerst ermüdet in Loßlau an und hatten gehofft, bei dem dortigen Wirtschaftsdirektor des Gutes, welches unser Gemeinvorstand vor kurzem gekauft hat, zum wenigsten in einer warmen Gesindestube unsre müden Glieder auszuruhen, welche Hoffnung aber ganz fehl schlug, indem auf die Bitte meines Collegen, daß zwei reisende Mitglieder der Gnadenfelder Gemeinde den Herrn Director ersuchen, selbige ein Nachtlager in eine seiner Gesindestuben zu geben, der Herr Director sagen ließ, er hätte keine Gesindestube und könne uns also nicht beherbergen. Er wollte aber nicht, gekonnt hätte er es schon, denn in dem großen Schlosse mit 21 Fenstern Front befinden sich wer weiß wie viele leerstehende Zimmer, da Herr Director dasselbe allein bewohnt. Wir bemühten uns dann wieder zurück nach der Stadt und fanden beim Gastwirth, Herrn Jokisch, gute Aufnahme. Donnerstag, den 5., mußten wir des starken Thau- und Regenwetters wegen in Loßlau bleiben. Wir besuchten allda Vormittags die Steuerbeamten Witwe Frau Gotschalk, eine Gläubige, und hielten mit der Familie einen Morgensegen, Mutter und Kinder zogen Sprüche aus meinem Ziehkästchen, die ich ihnen nach ihrem Wunsch aufschrieb, da sie für eines Jeden Lage sehr passend und tröstlich waren. Die älteste Tochter, 19 Jahre alt, fanden wir zum Dienst in einer Oberschlesischen Waisenanstalt passend, und merkwürdiger Weise, als wir in der Fürstlichen Anstalt Czarkow besuchten, frug uns der Vorsteher, Herr Cand. Morgenbesser⁵, nach einer passenden Bürgertochter, wir konnten diese vorschlagen, und sie ist auch später eingetreten.

3 Gottfried Kleiner (1691–1767), Die unter sovielen kräftigen Buß-Stimmen in Schwachheit mitrufende Evangelische Prediger- und Hirten-Stimme: das ist: erbauliche und gottselige Betrachtungen über die Evangelia [...], Hirschberg 1739, in über 30 Auflagen erschienen.

4 Johannes Evangelista Goßner (1773–1858) gab zahlreiche Erbauungsschriften heraus. Da hier von einer biblischen Betrachtung gesprochen wird, könnte an seine „Hauskanzle“ (1843), eine Auslegung der Evangelienperikopen, gedacht sein.

5 Vermutlich Michael Morgenbesser (1818–1889), der 1854 Pfarrer an der Strafanstalt in Jauer wurde (Neß, Pfarrerbuch, wie Anm. 12, Bd. 7, S. 204).

Dann besuchten wir den Herrn Pastor Lange⁶ in Loßlau [Loslau], welcher uns freundlich aufnahm und den Wunsch äußerte, daß doch die Brüder das Gut Loßlau behalten möchten, indem er für die armen Arbeiter zunächst einen Segen sich verspricht, er theilte uns dann noch einige rührende Amtserfahrungen aus der Hunger- und Typhus-Zeit mit und sprach dabei den Wunsch aus, daß der Staat doch mehr thun möchte, um die dortige Völkerschaft emporzuheben.

Nachmittags sehen wir eine polnische Scene, die nur in dieser schrecklich armen Gegend vorkommen kann. An mehreren Stellen der Stadt wurde eine Trommel gerührt, worauf eine Menge Volks zusammenlief; es wurde einem armen polnischen Manne sein einziges kleines Pferd gerichtlich meistbietend verkauft, weil er einige Gerichtskosten nicht zu zahlen im Stande war. Ein städtischer Jude erstand das kleine niedliche Pferd für 4 Thaler. Darauf erschien in unserem Wirthshause der polnische Mann, stieß einige Seufzer aus, setzte sich mit andern zum Tisch, trank Brantwein, und als er etwas warm war, ließ er zwei Stunden lang seinen Klagen freien Lauf, auf eine Weise, daß es einen erbarmen mußte. So etwas soll sich öfter wiederholen. Den Abend verbrachten wir sehr angenehm bei der Bürgermeister Witwe Bär und Pflegetochter, Altlutheraner. Letztere ist eine verwaiste Predigertochter. Zwei Schwiegersöhne der Frau Bär sind ebenfalls Prediger, der älteste ist Pastor Flöte⁷ in Jacobswalde, und der andere ist der Altlutherische Pastor Ehlers⁸ in Liegnitz, ein sehr begabter Mann, durch dessen Wirken in den 30er Jahren in Oberschlesien (er war Judenmissionar) an vielen Orten Erweckungen entstanden. In den 2 Stunden unseres Beisammenseins wurde viel wichtiges besprochen, wodurch wir belehrt, erbaut und ermuntert wurden. Zum Schluß wurden 3 Capitel aus Johann Arndts wahren Christenthum⁹ gelesen. Darnach gingen wir in unser Quartier und lasen der Familie des Wirths und einigen soliden Gästen 3 Stunden lang bis 12 Uhr vor aus der Geschichte des Herrn v. Morgenthau von Stilling¹⁰, welches mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und stellweise mit feuchten Augen angehört wurde.

Den 6. gingen wir bei schlechtem Weg und Wetter anderthalb Meilen weit über Dhyrngrund (so genannt nach dem ehemaligen Besitzer von Loßlau, Herrn v. Dhyrn), der Colonie Friedrichsthal, wo einige Geschäfte mit polnischen Bibeln gemacht wurden, nach Moschzinitz [Moschzenitz], dicht an der österreichischen Grenze, woselbst uns ein gewisser Scheithauer (dessen

6 Gottfried Maximilian Lange wurde 1807 in Ratibor geboren und nach dem Studium in Breslau 1843 für die Gemeinde Dhyrngrund-Loslau ordiniert, wo er 1856 emeritiert wurde (Neß, Pfarrerbuch, wie Anm. 12, Bd. 5, S. 324).

7 Gottfried August Philipp Ludwig Friedrich Flöthe (1794–1879), studierte in Halle, war Lehrer am dortigen Waisenhaus und wurde 1820 als Prediger für Jacobswalde ordiniert, wo er 1879 starb (Neß, Pfarrerbuch, wie Anm. 12, Bd. 5, S. 29).

8 Pfarrer Ludwig Otto Ehlers (1805–1877).

9 Johann Arndt, Vier Bücher vom wahren Christenthum, Braunschweig 1606.

10 Johann Heinrich Jung, genannt Stilling, Sämmtliche Werke, Band 9: Florentin von Fahlendorn. Herr von Morgenthau. Theodore von der Linden, Stuttgart 1842.

Großeltern deutsche Leute aus Rösnitz waren) eine Nachtherberge gab. Da wir uns hier schon in der armseligen polnischen Wüste befanden, von der ich früher keinen Begriff hatte, und wo man außer in einigen Wirthshäusern nie Brod, sondern sogenannte Platze, bestehend aus selbstgeschrotetem Mehl und auf der Ofenplatte gebacken, zu sehen bekommt, so waren wir froh, daß wir noch ein wenig Brod bei uns hatten und daß der liebe Wirth so freundlich war, uns für 1 Gr. Milch durch die Frau kochen zu lassen, worauf wir uns nach den gemachten Strapazen (wobei man bei jedem Schritt in den weichen Boden tief einsank) recht gestärkt fühlten und legten uns, nachdem noch etliche Capitel aus der Bibel gelesen wurden (wobei unser Hauswirth den Wunsch äußerte, auch so lesen zu können) recht froh und dankbar zu Bett und ruhten im Frieden.

Den 7. früh aßen wir etwas Kartoffeln und grünblättriges Sauerkraut nach polnischer Sitte und gingen trotz des schlechten Weges weiter. In Ruptau, eine halbe Meile von hier, machten wir Halt, ruhten im Wirthshause, woselbst 4 Grenzbeamte fleißig Bier und Branntwein tranken und sehr lebhaft sich einander ihre kürzlich mit den Schmugglern erlebten Abenteuer erzählten. Einer derselben kaufte eine Bibel und etwas kleine Tractate, ein anderer aus Gerlachs Dorf bei Gnadenfrei gebürtig und in Gnadenfrei gut bekannt, ließ sich mit uns in ein freundliches Gespräch ein und sprach den Wunsch aus, bald in eine deutsche und evangelische Gegend versetzt zu werden, seiner Kinder wegen, welche er mit vielen Kosten in Ratibor erziehen lassen muß.

In der nahegelegenen Colonie besuchten wir einen äußerst armen, aber sehr lebenswürdigen jungen evangelischen Schullehrer aus österreichisch Schlesien, Teschener Kreise stammend, welcher mit seiner Mutter und Schwester, welche kein Wort deutsch verstehen, zusammen lebt. Der Lehrer, welcher gut deutsch sprach, bedauerte sehr, uns nicht ein wenig Brod vorsetzen zu können, indem er selbst nichts habe. Ein hiesiger Bibelschmuggler kaufte eine Bibel und 6 Testamente (polnisch) für Österreich. Unser Ziel für den Tag war Golassowitz, ein polnisch evangelisches Kirchdorf, wo wir hofften, bei dem freundlichen Pastor Nolde¹¹ uns etwas zu erfrischen, welches denn auch über Erwarten geschah. Zuvor aber hatten wir nicht bloß einen furchtbar kothigen Weg zu passiren, sondern erlitten noch dazu ein solches Hagel- und Schneewetter von orkanartigen Winde getrieben auf freiem Felde, daß wir glaubten umzukommen, dazu tappten wir $\frac{1}{2}$ Stunde lang im Finstern, obgleich es erst 6 Uhr war, und verloren den Weg, weshalb wir durch tiefe Gewässer zu waten genöthigt waren; es war aber bereits wieder lichte geworden. Das letzte schwere Stück Arbeit war das Fortbewegen unserer Schubkarrn, welches gar nicht gehen wollte, indem sich eine Masse von halb gefrorenem Schnee mit Erdreich vermischte ans Rad ansetzte, wodurch das Drehen desselben verhindert wurde. Daher mußten wir sie zuletzt $\frac{3}{4}$ Stunden mit fort schleifen. Wir

11 Pfarrer Gustav Wilhelm Nolda wurde 1822 in Nikolai geboren und 1848 für Golassowitz ordiniert, wo er bis 1874 diente. Dann ging er nach Scheidelwitz-Michelwitz, wo er 1879 starb.

kamen endlich todtmüde und bis zum Umfallen erhungert im Pfarrhause an und wurden von der alten Haushälterin in der warmen Wohnstube des Pastors, welcher abwesend war, eingeführt, wo wir zwar Ruhe hatten, aber vom Hunger sehr genagt wurden, weshalb denn sehnlichst die Ankunft des Herrn Pastors erwartet wurde. Endlich in der Dämmerung kam der Herr Pastor, ein Mann von schlanker Gestalt und blühendem Gesicht, äußerst liebeich und herzlich, aber naturell, etwa 30 Jahre alt; er hieß uns willkommen und bot uns gleich ein Nachtquartier an, bemerkte aber, wir müßten nur mit dem vorlieb nehmen, was er uns bieten könne, denn er hätte nur eine mangelhafte Jungesellenwirthschaft. Wir nahmen das Anerbieten dankbar an und sagten, wir nähmen mit einem Strohlager vorlieb. „Ein Bett bekommen sie, aber die Stube ist etwas kalt, da niemand darinne wohnt, ich habe aber schon Feuer machen lassen“, erwiderte er. Die Begrüßung, das Anerbieten, die Bereitung des Tisches durch die Hände des Pastors war das Werk von kaum 10 Minuten. Der Tisch war in jeder Hinsicht vornehm. Das Abendbrot bestand aus rohem Schinken, Salvalatwurst, Fleischküchel und eingemachtem Hering, frischer Butter und kräftigem Landbrod. Als wir schon zur Genüge gegessen hatten, wurde noch mal die Teller gewechselt und es gab noch frischen Schafkäse, sogenannten Beimsen. Die Unterhaltung war im freien Ton über Amtserfahrung, kirchliche und Volkszustände hiesiger Gegend und Bibelkolportage. Unter andern erzählte auch der Pastor, daß in Oesterreich dortiger Gegend manche katholischen Geistlichen zur evangelischen Kirche übergetreten sind, und andere geneigt sind überzutreten, welches aber häufig sehr unlaudere Menschen sein sollen, welche an die evangelischen Geistlichen in Preußen viele Ansprüche machen und daher lästig werden. Zum Schluß der Unterhaltung wurde noch ein Glas Thee getrunken. Dann ließen wir den Pastor über die morgende Predigt nachdenken und begaben uns in unserm Zimmer und verbrachten lesend und rauchend bis 10 Uhr. In den weichen Betten genossen wir einer sanften Ruhe. Am folgenden Morgen, nachdem wir gefrühstückt und 3 S. Bibelgeld erhalten, empfahlen wir uns, uns entschuldigend, daß wir nicht die Predigt mit anhörten, indem sie doch polnisch sei, und gingen nach der Waisenanstalt Warschowitz, woselbst wir zu Mittag ankamen und im Umgange mit den Brüdern den Tag recht angenehm verbrachten. Wir verkauften etliche Testamente.

Montag früh nahm uns der Vorsteher, Br. Meier, zu Wagen mit nach Pleß, 4 Stunden weit. Zu Mittag waren wir in Ludwigswunsch bei der sehr christlichen Madam Sack, einer jungen Witwe, welche als Wirthschafterin beim Grafen v. Stollberg dient. Diese Frau stammt aus Reichenbach und gehörte zur Gnadenfreier Diaspora, früher diente sie bei der bekannten Durchlaucht in Gnadenfrei; nachdem hatte sie in Stettin einen Kaufmann zum Manne, der aber schon im zweiten Jahr ihrer Ehe starb. Es ließe sich manches Gute von dieser Schwester erzählen, nur so viel sei hier gesagt, daß sie ein Licht ist in dem Herrn. Nach einigen Besuchen in Pleß und nachdem wir in der Stadtschule etwas verkauft, gingen wir noch denselben Tag auf den Bescheid der Fürstin Hochberg nach dero Waisenanstalt Czarkow, um daselbst Bibeln

hinzutragen und die dortigen Brüder aus dem Rauhen Hause mit ihrem Vorsteher Cand. Morgenbesser und überhaupt die Anstalt kennen zu lernen. Interessant ist es zu sehen, wie die früher verwahrlosten polnischen Kinder hier gebildet und mit ihrem Gott und Heiland bekannt gemacht werden. Ein Knabe ist kürzlich aufs polnisch-evangelische Schullehrerseminar abgegangen, um weiter gebildet zu werden, ein zweiter wird Jäger und ein dritter soll ebenfalls Schullehrer werden, alles auf fürstliche Kosten.

Dienstag gingen wir zurück, der Einladung der Frau Sack zufolge, um in einer Dienervohnung des Herrn Grafen v. Stollberg zu übernachten, welches die Frau Gräfin so bestimmt hat. Auf dem Wege dahin besuchten wir in der vom Grafen v. Stollberg auf seinem Grunde erbauten Mädchen-Waisenanstalt, sahen uns die Einrichtung derselben an, wozu uns die Vorsteherin Schwester Barbara, eine Diaconissin aus Kaiserswerth, welche mit noch 4 Schwestern und einer Lehrerin die Erziehung besorgt, behülflich war. Nachdem wir alles gesehen, wurden wir zur Vesperzeit zu den Schwestern zum Kaffeetrinken eingeladen, wobei erbauliche Gespräche geführt wurden. Die Vorsteherin (welche eine Losung kaufte) und noch eine Schwester, welche beide aus dem Odenwald im Hessen-Darmstädtischen stammen, sind durch den Besuch des Br. Baudert mit der Brüdergemeinde bekannt geworden und ihr zugethan. Der Knecht allhier ist auch ein Bruder aus Kaiserswerth. Sie baten sich einen öfteren Besuch von Gnadenfeld aus.

Bei Stollbergs bekamen wir unser bereitetes Zimmer angewiesen und wurden aufs Beste gepflegt. Die liebe Frau Sack konnte den Abend nicht bei uns sein, indem sie den Herrn Grafen erwartete. Ach wie war es uns in unserem Zimmer doch so heimlich zu Muthe. Die Einsamkeit that uns sehr gut, denn wir waren auf der Reise nicht sehr zur Einkehr und zum Nachdenken gekommen. Deshalb verbrachten wir den ganzen Abend mit Bibellesen und Unterhaltung darüber.

Mittwoch, den 11. Nachdem wir Bruder Meiers (Hausvater zu Warschowitz) Trauung in der evangelischen Kirche zu Pleß mit beigewohnt und die leere Bibelkiste auf die Post befördert hatten, reisten wir, gestärkt an Leib und Seele weiter und übernachteten Abends in Nicolai bei einem Juden. Unterwegs hielten wir einmal Singstunde.

Donnerstags, den 12., reisten wir weiter durch einen langen Wald nach Beuthen, woselbst wir Abends ziemlich ermüdet ankamen. Unterwegens ergötzten wir uns einmal in einer großen, dem Graf Henkel¹² gehörigen Zinkhütte an den darin grün- blauroth-gelb und weiß brennenden Flammen. In Beuthen, wo wir Hausumfrage hielten, war uns der Pastor Pasch¹³ behülflich, indem er uns mehrere Namen der Evangelischen, die hier nur eine geringe

12 Hugo Graf Henckel von Donnersmarck (1811–1890).

13 Daniel *Heinrich* Gottlieb Pasch wurde 1815 in Breslau geboren und nach einem Theologiestudium in Breslau und Halle 1841 für die Gemeinde Zessel bei Oels ordiniert. Er war von 1850 bis 1882 Pfarrer in Beuthen und starb 1902 in Breslau (Neß, Pfarrerbuch, wie Anm. 12, Bd. 5, S. 14).

Zahl ausmachen, aufschrieb, um sie besser zu finden. Hier hielten wir uns, den Sonntag mit gerechnet, 3 Tage auf, verkauften ziemlich und fanden auch befriedigende Aufnahme. Eine alte Schwester aus Rixdorf, welche bei Geschwister Görlitz in Gnadenfeld diente und jetzt Witwe ist, trafen wir hier bei ihrem Sohn wohnend. Dies Zusammentreffen machte beiderseits Freude. Inzwischen waren wir auch in Königshütte, dem Filial von Beuthen, und fanden bei polnischen und deutschen Leuten eine wahrhaft gute Aufnahme, namentlich bei Eisenarbeitern, deren viele aus Braunschweig hierher gezogen sind. Der Absatz war mittelmäßig. Die vornehme Beamtenwelt allhier führt ein ziemlich üppiges Leben.

Sonnabend Abend fand ein großer Ball statt. Ein Feuerarbeiter lud uns Sonntags zum Frühstück ein. Ein Müller bei Beuthen that uns auch gutes, indem er uns beherbergte.

Am Sonntag den 15., nachdem wir in Beuthen in der Predigt über Maria und Martha hatten predigen hören und den Seelen letzterer Art eine Lobrede halten, reisten wir am Nachmittag noch die 2 Meilen bis Tarnowitz und logirten daselbst: ich beim Gastwirth Erm, den Eltern zweier Zöglinge der Gnadenfelder Anstalten, und Br. Schmidt bei einer gläubigen Familie, der einzigen, die wir hier gewährten.

Montags, den 16., vormittags, hausirten wir in der Stadt, verkauften 6 Bibeln und gingen Nachmittags noch die 3 Meilen bis Gleiwitz. In der hiesigen Eisengießerei verkauften wir 8 Bibeln. Von da gingen wir weiter nach Jacobsvalde, woselbst wir den Rest unserer heiligen Schriften verkauften. Der hiesige Pastor (Flöte) machte eine neue Bestellung. Den folgenden Tag, Donnerstag den 19. Februar, kamen wir bei sehr schlechtem Wege und großen Mühsalen (den wir mußten noch einmal Hunger leiden, weil in den armen Oderdörfern für Geld und gute Worte kein Brod zu bekommen war, weil nichts zu vorhanden war) zu Hause an, nachdem wir dritthalb Wochen abwesend waren. Der Absatz betrug 70 heilige Schriften.

Dietrich Meyer, 'The Diaspora Work carried out in Upper Silesia from Gnadenfeld up to 1860'

The centre of the Moravian Church's work in Upper Silesia, covering the border area of Prussian Silesia and Austrian Silesia was Gnadenfeld. This congregational settlement was not only a centre that 'awakened' circles liked to visit: it was also a missionary base. From there messengers went at irregular intervals to visit neighbouring groups of lively Christians, to strengthen them and bring them into contact with each other. This work fell within the established framework of the care for communities within the Lutheran territorial churches that was based in Herrnhut, but here also encompassed members of other churches. This work received a new impulse from the sale of bibles promoted by the Inner Mission after 1848. The Moravian Church extended its travelling

ministry to cover the whole of Upper Silesia. Care for the fellowship groups was strengthened from 1848 with the appointed of a diaspora worker based in Gnadenfeld. The Gnadenfeld Bible Society, which was founded at that time was initially only concerned with dissemination of the Bible and the New Testament, but 1852 was also given the right to sell edifying tracts. However, in the mid-nineteenth century it was the subject of intense Roman Catholic opposition. None the less, it was a significant support to the scattered Protestant Christians of Upper Silesia. Four examples of the itinerants' reports are included as an appendix to the article: 1. The list of places visited by Matthäus Franz in 1744; 2. Georg Pilder's report on his visit to Neisse and Schnelwalde; 3. Brother and Sister Schmutz's journey to the immediate neighbourhood of Gnadenfeld; 4. Johann Hermann Lürßen's report on his work as a Bible salesman in the industrial area of Upper Silesia.